

Zur Ordenschronik.

Kaiser Franz Josef in Mariazell. Ein denkwürdiger Tag, an dem die katholischen Völker Oesterreichs ihre Augen freudig nach Mariazell richteten, war der 24. September des abgelaufenen Jahres. Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. besuchte Oesterreichs berühmtesten Wallfahrtsort, das größtösterreichische Nationalheiligtum, das Palladium des Hauses Habsburg.

Zum erstenmal weilte der Kaiser in Mariazell im Jahre 1853, dann mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin, der Kaiserin Elisabeth, die noch öfters Mariazell besuchte, im Jahre 1857, in dem das Jubiläum des 700-jährigen Bestandes des Gnadenortes gefeiert wurde, und nun über Einladung des Herrn Abtes Severin Kalcher von St. Lambrecht zum drittenmal in seinem 81. Lebensjahre.

Mit großer Liebe und Opferfreudigkeit wurde der ganze Ort festlich geschmückt, um Se. Majestät würdig empfangen zu können. Am 24. September langte gegen 11 Uhr der Kaiser mittels Hofseparatzuges in der Station Mariazell an und begab sich nach kurzer Begrüßung im Automobil auf den Platz vor der Kirche, wo der feierliche Empfang stattfand. Der Kaiser nahm im Festzelte Platz, worauf der Bürgermeister Rögl die Begrüßungsansprache hielt, auf die der Kaiser u. a. erwiderte:

„Es zeugt von größter religiöser und patriotischer Gesinnung der hiesigen Bevölkerung, daß sie allen hieher pilgernden Angehörigen der Monarchie ohne Unterschied der Nationalität gastliche Aufnahme bietet. Mögen alle an diesem Gnadenorte gesprochenen Gebete den Weg zum Allmächtigen finden!“

Hernach wandte sich der Kaiser an den Abt, mit dem er längere Zeit sprach. Seiner großen Freude gab er mit den Worten Ausdruck: „Endlich ist es mir gelungen, wieder einmal nach Mariazell zu kommen, was schon lange mein Wunsch war.“ Nach der Vorstellung der Geistlichkeit, der Abgeordneten und Behörden, folgte der Kaiser dem Abte in die Basilika, wo für ihn vor dem Gnadenaltar ein Betschemel bereitstand. Hier richtete Abt Severin folgende Ansprache an den Kaiser:

„Eure Majestät! Allergnädigster Kaiser und Herr! Das ganze Land Steiermark, besonders der Gnadenort Mariazell, sind freudig bewegt, daß wir hier, in diesem so schönen Teile der grünen Steiermark, das Glück haben, Eure Majestät begrüßen zu können. Es ist uns gegönnt, unsere Liebe und Hingebung an die geheiligte Person Eurer Majestät zum schwachen Ausdrucke zu bringen. Unsere Herzen sind in diesem Augenblicke von ergebener Dankbarkeit, Begeisterung und Freude erfüllt, da wir Gelegenheit haben, Eurer Majestät zu zeigen, daß wir Priester hier in Mariazell der

schweren, aber schönen Aufgabe, die betrübte Menschheit zu trösten und die Seelen Gott zuzuführen, wohl bewußt sind und daß wir all unsere Geistes- und Körperkräfte diesem Zwecke widmen, um den Platz, denn wir hier einnehmen, voll und ganz auszufüllen. In der hl. Messe, die jetzt am Gnadenaltare dem lieben Gotte aufgeopfert werden soll, werde ich Maria, die Patrona Austriae et Hungariae, innigst bitten, sie möge Gottes mächtigen Schutz über das geheiligte Haupt Eurer Majestät, über das durchlauchtigste Herrscherhaus, über die ganze österreichisch-ungarische Monarchie herab erfliehen. Erlauben, Eure Majestät, daß unsere herzliche, ergebenste Begrüßung ausklinge in die Worte unserer herrlichen Volkshymne: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!“

Darauf zelebrierte der Abt am Gnadenaltare eine stille hl. Messe, während welcher der greise Monarch in kniender Stellung verharrete. Daran schloß sich die Besichtigung der Gnadenkirche und der Schatzkammer. Hierauf nahm Se. Majestät als Gast des hochwürdigsten Herrn Abtes in der Prälatur des Geistlichen Hauses ein Diner ein, zu dem die Statthalter von Niederösterreich und Steiermark, die Suite Sr. Majestät, die Abgeordneten der Umgebung, die Bezirks- und Gemeindefunktionäre und die Stiftskapitularen zugezogen wurden. Der Kaiser war in der besten Laune und bedauerte es, fort zu müssen, als die Zeit der Abreise kam. Wiederholt drückte er dem Abte seine große Freude über den Besuch aus und nahm von ihm in der Walster, wohin der Abt den Kaiser begleitete, herzlichen Abschied.

Den hochwürdigsten Abt Severin beschenkte Se. Majestät aus Anlaß dieses Besuches mit einem kostbaren Pektoreale an goldener Kette und die Gnadenbasilika mit einer neuen großen Orgel.

P. O. W.

Kaiser Wilhelm in Beuron. Das war ein Ereignis für den Kloster-Chronisten, als er am Abend des 13. November 1910 in die Jahrbücher der Erzabtei einen Kaiserbesuch verzeichnen konnte!

Ein Kaiserbesuch in einem Kloster! Das klingt ja so, als ob ein mittelalterlicher Annalist uns die Worte in den Mund gelegt. — Aber nein! Es war eine Stunde Mittelalter, die wir am 13. November erlebten — nur mit dem Unterschied, daß statt des Königsboten auf dampfendem Rosse die Funkenbotschaft den Besuch des Monarchen ansagte. Abend wars bereits, als sie eintraf; Glockenmund läutete das Fest Allerheiligen unseres Ordens ein. Als dann am nächsten Tage der kaiserliche Herr ankam, da wars das Flugrad des modernen Kraftwagens, das die einstigen schwerfälligen Brabantenrosse des kaiserlichen Zuges vertrat.

Unter dem Jubel der Klosterglocken, den das leise Wallen der Fahnen und Wimpel und das brausende Hurra der Bevölkerung begleitete, entstieg der Monarch mit seiner Begleitung den Automobilen und begab sich sofort zum Klosterportal, wo ihn der Herr Erzabt Ildelfons Schober mit dem versammelten Konvente ehrfurchtsvoll folgendermaßen begrüßte:

„Ew. Kaiserliche Majestät! Allernädigster Kaiser, König und Herr! In Demut und Ehrfurcht, mit Freude und Jubel im Herzen begrüßen wir Ew. Majestät zum erstenmal im Mutterkloster der Beuroner Kongregation. Mit goldenen Lettern soll dieser Tag, an dem wir das Fest aller Heiligen unseres Ordens feiern, eingetragen sein in das Buch der Kloster-Chronik, dieser Tag, an dem Ew. Majestät in großer Huld sich würdigten, die Erzabtei Beuron mit so glänzendem Stabe zu besuchen.“

Zum Ausdruck der Freude, die uns alle beseelt, füge ich den Ausdruck innigsten Dankes. Ew. Kaiserliche Majestät haben von Anfang Ihrer glorreichen Regierung an dem Orden des hl. Benedikt, speziell den deutschen Klöstern seines Ordens und unter diesen wieder Beuron und seinem

früheren Erzabt Placidus wahrhaft kaiserliches Wohlwollen geschenkt. Der Herr, der höchste und gerechteste Vergelter, möge jede Huldthat reichlichst lohnen!

Ganz besonderen, ehrerbietigen und innigen Dank schulden wir Beuroner Ew. Majestät für das hehre und herrliche Geschenk des Kreuzbildes, das, im Atrium der Kirche aufgestellt, die im hohen kaiserlichen Handschreiben ausgesprochenen Wünsche erfüllt, indem es in der Tat allen denen, die bisher in Demut vor ihm knieten, Trost und Segen von oben vermittelt hat und auch in der Zukunft Ungezählten denselben Trost und dieselbe Gnade vermitteln wird.

Wir Mönche, wir Söhne des großen Patriarchen Benediktus, bemühen uns, den Satzungen des Ordens und der heiligen Regel entsprechend, jeden Tag Gott zu geben was Gottes ist. Unter diesen Gaben, die wir Gott weihen, sind dann auch schon die kostbarsten und die edelsten Gaben eingeschlossen, die wir als treue, als loyale Untertanen aus Pflicht und Liebe täglich Ew. Majestät und Ihrem erhabenen Hause schenken, ich meine die Gabe unserer Gebete. Die Intention derselben kann keine andere sein, als daß der König der Könige und der Herr der Herrscher Ew. Majestät bei Erfüllung der schweren und verantwortungsvollen Regentpflichten die ungeschwächte Kraft und den ungebeugten Mut erhalte, der Sie immer ausgezeichnet hat, und daß er, der Herr über Leben und Tod, Ew. Majestät noch viele Jahre erhalte als Schützer des Rechts, als Hort des Friedens, zum Segen Ihres Volkes und aller Völker, zum Wohl und Gedeihen insbesondere unseres geliebten deutschen Vaterlandes.“

An der Seite des Herrn Erzabtes bemerkte man auch die beiden hochw. Aebte von Maria-Laach und Löwen, die eben anlässlich der kanonischen Visitation in der Erzabtei weilten.

Während nun die Donnerstimme der Pöller die Freudenkunde von Fels zu Fels trug, beantwortete der Kaiser in folgender inhaltsschwerer Rede den Willkommgruß des Erzabtes:

„Verehrter Herr Erzabt! Ich spreche Ihnen Meinen herzlichsten Dank aus für die freundlichen Worte, mit denen Sie Mich empfangen haben und freue Mich über die Gelegenheit, der Kongregation einmal einen Besuch machen und Ihnen Mein aufrichtiges Wohlwollen aussprechen zu können. Von Anfang Meiner Regierung an war es Mir eine besondere Freude, die Benediktiner in ihren Bestrebungen zu unterstützen, da Ich beobachtet habe, daß sie überall, wo sie gewirkt, nicht nur die Religion aufrecht zu erhalten und zu stärken bestrebt waren, sondern auch als Kulturträger auf dem Gebiete des Kirchengesanges, von Kunst und Wissenschaft und in anderem sich hervorgetan haben, eine nicht zu unterschätzende Arbeit. Was Ich von Ihnen erwarte, ist, daß Sie in den Bahnen Ihrer Vorfahren weiterarbeiten und Mich unterstützen in Meinen Bestrebungen, dem Volk die Religion zu erhalten. Dies ist umso wichtiger, als das 20. Jahrhundert Gedanken ausgelöst hat, deren Bekämpfung nur mit Hilfe der Religion und mit Unterstützung des Himmels siegreich durchgeführt werden kann. Das ist Meine feste Ueberzeugung! Die Krone, die Ich trage, kann hier nur dann einen Erfolg verbürgen, wenn sie sich gründet auf das Wort und die Persönlichkeit des Herrn. Als Symbol dafür habe Ich das Kreuz in diese Kirche gestiftet, um damit, wie Ich es in Meinem Handschreiben gesagt habe, zu beweisen, daß die Regierungen der christlichen Fürsten nur im Sinne des Herrn geführt werden können und daß sie helfen sollen, den religiösen Sinn, der den Germanen angeboren ist, zu stärken und die Ehrfurcht vor Altar und Thron zu vermehren. Beide gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden. Darum fördere Ich von ganzem Herzen die Bestrebungen, die Sie verfolgen. Wie bisher werde Ich Ihnen auch in Zukunft Meine Huld und Meinen Schutz bewahren.“

Der kaiserliche Gast war von Donaueschingen her in Begleitung des Fürsten von Fürstenberg, dessen Gemahlin und Töchter und zahlreicher Gäste erschienen, unter denen besonders der österreichische Hochadel vertreten war.

Nach der Begrüßung durchschritt der Monarch in grüner Jagduniform das Spalier der Mönche und begab sich, von allen Gästen gefolgt, in den Kreuzgang des Klosters.

Beim Eintritt Sr. Majestät in das Heiligtum durchrollte das Wogenlied der Orgel die hohen Wölbungen der Kirche — der Altar flammte auf im Festlicht seiner elektrischen Lampen — und als der Monarch den Fuß auf die Steintreppe zur Gnadenkapelle gesetzt, bannte ihn die Tonflut der sog. Laudes Hincmari auf den Stufen. Das war die Weihstunde des Tages. Das ehrwürdige, tausendjährige Lied, das einst den Kaisern des Mittelalters bei ihren Besuchen in Klöstern unseres Ordens entgegengeschallt, hier erklang es in weihevoller Wiedergeburt aus den Kehlen der Enkel jener alten Mönche einem Herrscher entgegen, der wie kein anderer mittelalterlicher Romantik Verständnis abgewonnen hat, wie wohl kein zweiter die Verdienste des Ordens und seine Pioniere zu schätzen weiß.

Die Namen der glanzvollsten Heiligengestalten, die deutscher Erde entsprossen, erklangen aus dem Liede. Die vorzüglichsten Patrone Deutschlands, der Engelfürst St. Michael, die Wunderblume Thüringens, St. Elisabeth, die Heiligen Wilhelm und Heinrich und St. Meinrad, wohl auch ein alter Zollernsproß, wurden angerufen, um über den erlauchten Herrn und sein Haus Gottes Segen zu erbitten.

Längere Zeit verweilte das kunstsinnige Auge des Monarchen bei den strengen und doch so ansprechenden Formen der Beuroner Kunst, die ihn in der Gnadenkapelle durch ihren sinnigen Farbenschmelz sichtlich anzogen.

Hierauf besichtigte der kaiserliche Herr sein Geschenk an die Erzabtei, das so warm zur Seele sprechende, lebensgroße Metallkreuz in der Vorhalle des Kirchenportals. Aus Tannengrün und Lorbeerstauden grüßte das Bild des sterbenden Erlösers¹⁾ von der Wand herab den kaiserlichen Geber.

Darnach wurde der kaiserliche Gast in die Sakristei geführt. Dasselbst zeigte er bei Besichtigung der kirchlichen Gerätschaften und Kelche, die zumeist den Werkstätten unserer kunstfertigen Laienbrüder entstammen, ein ungemein reges Interesse für die Feinheiten und exakte Ausführung der Arbeiten. Als ihm ein Kelch von hervorragender Metall- und Emailtechnik gezeigt wurde, der soeben unsere Goldschmiede verlassen hatte, verlangte er den Meister zu sehen. Ein einfacher Laienbruder wurde ihm hierauf vorgestellt. Leutselig unterhielt sich der Monarch mit ihm und schüttelte ihm beim Abschied kräftig die Hand. Auch Kapitelsaal und Refektorium mit seinem feierlich ersten Freskenschmuck wurde von der hohen Gesellschaft mit berechtigtem Interesse betrachtet.

Besonders anregend war für den Monarchen die Besichtigung der Kunstateliers, woselbst die verschiedenen Mosaikproben, Zeichnungen, Entwürfe und Modelle aufgestellt waren, die vor einigen Wochen aus der Krypta von Monte Cassino in zwei vollen Eisenbahnwagen die Reise über

¹⁾ Zu beiden Seiten des Kruzifixes künden jetzt zwei Marmortafeln allen Besuchern der Abteikirche:

„Am 27. Jänner a. D. 1910 schenkte Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. dem Gotteshause Beuron ein hehres Kreuzbild. Gott, der Herr, lohne dem kaiserlichen Donator mit immerwährender Wohlfahrt.“ (Chronic. Beuron.)

„Möge das Kreuz in Ihrer Erzabtei reichen Segen stiften und allen Gläubigen, die vor ihm in Demut die Knie beugen, Kraft und Trost aus der Höhe spenden.“ (Aus dem kaiserl. Hand- und Begleitschreiben vom 27. Januar des Jahres 1910.)

die Alpen zurückgelegt hatten. — Der Kaiser zeigte lebhaftes Interesse, fragte um Bescheid, sprach seine Meinung aus, knüpfte an früher Gesehenes, an seine früheren Besuche in Monte Cassino und Maria Laach an — und so kam es, daß aus der geplanten halben Stunde deren anderthalb geworden waren. Der Besuch der Bibliothek mußte sich deshalb auf eine flüchtige Besichtigung beschränken.

Nach diesem kurzen Rundgang verfügte sich Se. Majestät noch in die Wohnräume des Herrn Erzabtes, woselbst er mit demselben und dem P. Prior Kornelius vom Mariä Heimgang-Kloster auf dem Berge Sion zu Jerusalem in längerem Gespräche verweilte.

Doch die vorgerückte Stunde drängte zum Aufbruch. Rasch führte man den kaiserlichen Gast noch in den großen Festsaal, woselbst er sich mit markantem Schriftzug in das Gastbuch der Erzabtei eintrug.

Die heitere Laune, die ungezwungene Freundlichkeit, die der Monarch im Verkehr mit Prälaten und Mönchen an den Tag legte, erweckte in allen Gemütern freudigen Nachhall und sichert dem Tage unauslöschliche Erinnerungen.

Als die letzten Sonnenstrahlen die Beuroner Hochfelsen vergoldeten, da brandeten zu ihnen hinauf die jubelnden Hurrarufe der Menge, die dem scheidenden kaiserlichen Herrn ihren Abschiedsgruß brachten. Leutselig verabschiedete sich der Monarch von Prälaten und Mönchen und fuhr dann die steilen Waldhöhen hinan, die Beuron rings umkreisen.

Drunten im Tale lag das Kloster einsam und traulich. In seinen Fenstern lag bereits die stille Glut der Abendröte; die ragenden Felszinnen aber leuchteten noch im letzten Kusse der sinkenden Sonne — und drüben im Süden brannte die ganze weite Firnkette der Alpen im entzückendsten Flammenhauche des Alpenglühens.

Was wollten sie sagen die ewigen Berge, die alten Hüter des Schwabenlandes?

Aus ihrer Flammenschrift lese ich den Dank heraus und den Jubel, daß Kaiser Wilhelm den schwäbischen Landen eine Freude zurückgegeben, von der seine Chronisten so lange geschwiegen: einen Kaiserbesuch auf schwäbischer Klostererde.

B.

H. v. Sch.

Die neue Benediktinerabtei St. Mauritius zu Clerf in Luxemburg.

Durch den letzten französischen Kulturkampf mußten auch die Benediktiner aus ihren uralten Klöstern ins Ausland flüchten. Sie waren doch mit der Geschichte Frankreichs schon viele hunderte von Jahren, manche seit der Eroberung Galliens durch die Frankenstämme innig verwachsen. Sie bildeten die Wiege der christlichen Kultur und Gesittung im Lande des hl. Ludwig. Gleich der Taube im Sturme kam die Genossenschaft von St. Maur ins gastliche Belgien einen Unterschlupf zu suchen. Zuerst bewohnten die Patres provisorisch ein gemietetes Gehöfte, bis bessere Zeiten kämen, etwa die Rückkehr oder eine neue feste Niederlassung gestattet würde. Gottes Vorsehung aber berief einen edlen Wohltäter in der Stadt Metz, um den Söhnen des hl. Benediktus ein neues Kloster zu erbauen. Die Wahl fiel auf den nördlichen, mehr unwirtschaftlichen Teil des Großherzogtums Luxemburg.

Clerf liegt im sogenannten Oesling, hart an der Grenze der beiden Königreiche Belgien und Preußen. Sein Name Clervaux erinnert an die berühmte Abtei des hl. Bernardus in Frankreich, an Clairvaux. Die Vorgeschichte der Niederlassung in Clerf, des Baues der Abtei gerade in dieser Gegend des alten Ardennenwaldes mit seinem rauhen Klima und trotz vieler abschreckender Schwierigkeiten, dürfen wir einstweilen übergehen. Das Luxemburger Ländchen erhielt von den fränkischen Leti, die um 287

wie schön!

aus den Niederungen des Rheines nächst Köln als Coloni von den römischen Kaisern in Trier gewaltsam zur Bewachung der Kastelle hieher verpflanzt wurden, seinen Namen Leteburg und Letzeburg, das 965 Lucilimburnhut geschrieben ward und im Volksmunde aber immer noch Letzeburg, nie Luxemburg gesprochen wird.

Durch päpstliches Breve vom 3. Mai 1909 hatte Pius X. das Benediktinerkloster in Clerf unter dem Schutze des hl. Mauritius und seiner Gefährten der thebaischen Legion kanonisch errichtet. Am Sonntag, den 23. Mai 1909, vollzog der Abt Paul Renaudin feierlich, unter zahlreicher Assistenz vom Welt- und Ordensklerus, in Gegenwart großer Volksscharen aus den benachbarten Gegenden die Grundsteinlegung der Kirche und des Klosters.

Bei dieser Feier hielt der Bürgermeister Prüm eine kurze Ansprache, in welcher er nach Schilderung der großen Bedeutung des Benediktinerordens für die christliche Welt, für Luxemburg und für das Städtchen Clerf die Abteigründung begrüßte und den neuen Orden willkommenieß. Hierauf folgte die Verlesung des päpstlichen Breves vom 3. Mai, wodurch die Abtei kanonisch errichtet wurde, sowie des Wortlautes der Gründungsurkunde, welche von den anwesenden Vertretern des neuen Ordens und den geistlichen und weltlichen Behörden Clerfs, unterzeichnet und später eingemauert wurde. Während der kirchlichen Feier hatten der Musik- und der Gesangverein von Clerf in vorzüglicher Weise sich ihrer Aufgabe entledigt. Nach derselben sprach noch Abt Renaudin. Er legte die Bedeutung der kirchlichen Weihe des Grundsteines dar. Die Frage: „Was wollen wir in unserem neuen Kloster?“ beantwortete er mit dem Hinweis auf den Geist und die Statuten des Benediktinerordens. Eine zweite Frage: „Woher kommen wir?“ gab ihm Gelegenheit, von der Ausweisung des Benediktinerordens aus Frankreich zu reden. „Wir verzeihen alles, was uns dort angetan wurde; wir wollen hier beten, damit Frankreich wieder zu seinen frühern Traditionen gegenüber der katholischen Kirche zurückkehre.“ Zum Schluß dankte er allen Faktoren, die sich um die neue Gründung verdient gemacht haben, versicherte die geistliche Oberbehörde der Diözese der treuesten Ergebenheit des Ordens und rief der neuen Abtei ein aufrichtiges „Ad multos annos“ zu. Das unvergleichlich wirkende „Großer Gott, wir loben dich“ beschloß die denkwürdige Feier.

Mehrere hundert Arbeiter und Kunsthandwerker wetteiferten alsbald, während der Frist eines Jahres mit Hilfe des neuesten Fortschrittes der Technik einen großartigen Kunstbau gleichsam über Nacht hervorzuzaubern. Das Großherzogtum dürfte kaum ein zweites monumentales Gebäude, wie diese Abtei ausgefallen ist, aufzuweisen haben. Den blauen granitartigen Baustein fand man an Ort und Stelle, das übrige wurde in Beton und Kunststein von dem gewiegten Architekten Klomp tadellos ausgeführt. Der 65 Meter hohe Kirchturm enthält 2 Wasserreservoirs in 2 Stockwerken, welche die Zellen, die Küche und das große Bassin im Kreuzgange speisen müssen. — Die Uebersiedlung aus Belgien geschah allmählich vom September 1910 an. Erwähnenswert ist wie ein Gebäude aus Wellblech, das auf mehreren Waggonen plaziert war, per Eisenbahn aus Belgien importiert wurde, was die Kleinigkeit von 12.000 Mark Eingangszoll gekostet haben soll. Im November 1910 nahm der Prior die Einsegnung der Kirche und Unterkirche vor. Die Klosterbibliothek ist wirklich großartig und nach den neuesten Verbesserungen eingerichtet. Der Abt hielt zu Weihnachten Pontifikalgottesdienst und es waren aus allen drei Grenzländern fromme Gläubige herbeigeeilt, um die Choralgesänge zu hören und dem kanonischen Tagesoffizium beizuwohnen.

Im Volksbewußtsein, in der Ueberlieferung lebte seit 100 Jahren im Luxemburgischen das Andenken an den Benediktinerorden, der 1795 durch

die französische Revolution hierlands aufgehoben und vertrieben worden, recht lebendig fort. Die meisten Pfarrkirchen wurden bis dahin durch Collation der Benediktinerklöster verliehen und mußte der Zehent und andere Abgaben an die vielen Abteien geliefert werden. Jetzt liegt Clerf wie ein Zentrum im Kreise der vielen ehemaligen Ordenshäuser. 10 Stunden nördlich befanden sich die beiden Abteien Stablo und Malmedy, einstens ein Fürstentum, gegründet durch den Gallo-Romanen Remaclus um 551. Zehn Stunden südwestlich liegt St. Hubert (Andagium), um 680 gegründet. Zehn Stunden südlich liegt Trier mit seinen vier Benediktinerabteien, etwas näher Prüm (720), Echternach, die Willibrordstiftung (698) und die jüngste Abtei Maria Münster in Luxemburg, um 1086 vom luxemburgischen Grafen Konrad gegründet.

Als 1876 Schreiber dieses am Grabe des hl. Willibrord in Echternach als Vikar Anstellung erhielt und die Willibrordstiftung zu erforschen und zu beschreiben begann, hatte er den Wunsch laut in der Presse zum Ausdruck gebracht, wenn doch die Söhne des hl. Benedikt wieder in die traurig verlassenen Räume des herrlichen Abteigebäudes ihren Einzug halten möchten. Für sein Vaterstädtchen Clerf ist nunmehr der Wunsch ungeahnt in Erfüllung gegangen und er hofft sogar den Abend seines Lebens am Fuße der Mauritiusabtei verbringen zu können.

Sehen wir uns den monumentalen Bau im Gesamtbilde mit dem Burgfleckchen Clerf etwas näher an. Eine scharfkantige Felsenzunge erstreckt sich in 200 Meter Länge absteigend in das enge, lichte Tal, der Clara vallis, das von einem hellen Bächlein durchflossen ist. Gerade auf dem untersten Ausläufer dieses Felsenvorsprunges erhebt sich die uralte Burg, die einzige des Großherzogtums, welche vollständig unversehrt aus dem Mittelalter in die Neuzeit sich gerettet hat. Einige Geschichtsdilettanten wollten in ihren Reden gelegentlich der Grundsteinlegung am 23. Mai 1909 den ersten Grafen von Clerf, Gerard, 1170 als Witwer in die Abtei Prüm eintreten lassen, welcher dort der 29. Abt geworden sei und das Benediktinerkloster zu Niederprüm gestiftet habe. Allein in Clerf gab es nie Grafen und jener Gerard war aus dem französischen Kloster Clairvaux. Heute zählt der Burgfleckchen 1000 Seelen, ist Kantonalhauptort, ohne alle Industrie, da Tuchmacher und Gerber den Fabriken weichen mußten. Ackerbau und Viehzucht sind wegen der gebirgigen und felsigen Lage des unfruchtbaren Landes unrentabel. Auf dem Felsengrate hinter der Burg erheben sich die neuen Schulen und das Justizgebäude und eine neue Pfarrkirche. Vor der neuen Abtei steht das am 10. September 1899 errichtete Denkmal zur Erinnerung an die „Klöppelkrieger“, welche 1798 — also 10 Jahre vor den Tirolern — sich gegen die französischen Eroberer empört hatten und ihr Wagnis für Thron und Altar mit dem Tode bezahlen mußten.

Pfarrer A. Reiners.

Kurze Nachrichten. Weihbischof Dr. Metardus Kohl, (O. S. B. aus Martinsberg) wurde am Feste des hl. Apostels Johannes im Primatialpalais der Ofner-Burg Gegenstand herzlicher Ovationen, da er, 10 Jahre Bischof, zugleich seinen 50. Geburtstag feierte. Er ist die Stütze des greisen Benediktiner-Kardinals Claudius Vaszary, Fürstprimas von Ungarn.

Im Schottenstifte in Wien erhielt aus Anlaß des 60jährigen Priesterjubiläums der weit bekannte und geschätzte ehem. Professor und Hofprediger Dr. Klemens Kickh von der Stadt Wien die goldene Salvator-Medaille, welche ihm unter großer Feierlichkeit von Seiten der Kommune und des Hauses überreicht worden ist.

Von St. Ottilien nach Ostasien reist Abt Norbertus Weber als Präses der Benediktus-Missionsgesellschaft, um die neu eröffnete Missions-